

Schreibimpuls No. 7

Ich schenke dir die Farben des Sommers - des Altweibersommers - der 5. Jahreszeit

Die fünfte Jahreszeit

Wenn der Sommer vorbei ist und die Ernte in die Scheuern gebracht ist, wenn sich die Natur niederlegt, wie ein ganz altes Pferd, das sich im Stall hinlegt, so müde ist es - wenn der späte Nachsommer im Verklingen ist und der frühe Herbst noch nicht angefangen hat - dann ist die fünfte Jahreszeit.

Nun ruht es. Die Natur hält den Atem an; an andern Tagen atmet sie unmerklich aus leise wogender Brust. Nun ist alles vorüber: geboren ist, gereift ist, gewachsen ist, geläicht ist, geerntet ist - nun ist es vorüber.

Nun sind da noch die Blätter und die Sträucher, aber im Augenblick dient das zu gar nichts; wenn überhaupt in der Natur ein Zweck verborgen ist: im Augenblick steht das Räderwerk still. Es ruht.

Mücken spielen im schwarzgoldenen Licht, im Licht sind wirklich schwarze Töne, tiefes Altgold liegt unter den Buchen, Pflaumenblau auf den Höhen ... kein Blatt bewegt sich, es ist ganz still. Blank sind die Farben, der See liegt wie gemalt, es ist ganz still. Ein Boot, das flußab gleitet, Aufgespartes wird dahingegeben - es ruht.

So vier, so acht Tage - Und dann geht etwas vor. Eines Morgens riechst du den Herbst. Es ist noch nicht kalt; es ist nicht windig; es hat sich eigentlich gar nichts geändert - und doch alles. Noch ist alles wie gestern: Die Blätter, die Bäume, die Sträucher ... aber nun ist alles anders....

Das Wunder hat vielleicht vier Tage gedauert oder fünf, und du hast gewünscht, es solle nie, nie aufhören... Spätsommer, Frühherbst und das, was zwischen ihnen beiden liegt. Eine ganz kurze Spanne Zeit im Jahre.

Es ist die fünfte und schönste Jahreszeit.



Tucholsky, Kurt (1890 - 1935)



Zwischen Spätsommer und Frühherbst – die fünfte Jahreszeit

Es ist dieses Licht in der Provence, das mich dermassen fasziniert und berührt. Dieses ganz spezielle Licht, einem Spektakel gleichend, beginnend so um 17 Uhr oder auch etwas später einsetzend. Bis knapp um 19 Uhr anhaltend. Dieses Licht, das Sonnenlicht, milde, zarte Strahlen nicht mehr das grelle, helle Licht der glühend heißen Hochsommertage. Nein, es scheint so, als ob diese Sonnenstrahlen des erahnenden Abends eines Spätsommertages die Natur, diese grandiose Landschaft, die unzähligen Olivenbäume, die Weinfelder mit ihren tiefroten Trauben streicheln würde. Sanft streicheln würde. Das Licht umhüllt die gesamte Natur. Eine sanfte Brise umspielt meine nackten Beine.

Ich spaziere einem geschwungenen Weg entlang. Ach könnte ich dieses Sein mit einem Foto einfangen. Nein, dieses Schauspiel ist unmöglich auf einem Foto festzuhalten, scheint mir. Wiedergeben in einer Zeichnung? Malen? Daran ist schon van Gogh gescheitert, als er verzweifelt versucht hat, das Licht der Provence auf Leinwand zu bekommen.

Ach könnte ich doch diese wundervolle spezielle Stimmung einfangen in einem Gefäß vielleicht und später davon zerren. Später wenn der Herbst seine bunten Flügel ausbreitet.

Nein, ich behalte diese Stimmung einfach in meinem Herzen.

E.H.

Guten Morgen,

die 5. Jahreszeit beginnt für einen Rheinländer (ich bin an der Mosel geboren) und Fasnächtler (aktiv an der Basler Fasnacht) am 11.11. und läutet die Fasnacht ein.

Aber schon klar, diese Jahreszeit hast du nicht gemeint. Ich mache mir gerne Gedanken über Mücken, Spinnweben und Schwalben, die sich sammeln.

Da ich dir aber fast immer einen Text aus meinem Fundus schicke, als spontane Antwort auf deinen Impuls, schicke ich dir heute den Bericht über meine erste Basler Fasnacht, denn das kam mir in den Sinn als ich dein „Betreff“ gelesen habe.

Ich wünsche dir einen schönen Tag und sende herzliche Grüsse

L.

Meine erste Basler Fasnacht im Jahre 2004

Wichtigster Hinweis dazu: UNBEDINGT SELBST ERLEBEN!!!!!!

Ich weiß gar nicht wo ich anfangen soll zu erzählen – wenn ich weit aushole, muss ich bei Heinrichs Zugehörigkeit zu einer Clique beginnen.

Die Clique nennt sich „die Aigedlige“, wahrscheinlich geboren aus der Frage: Wie nennen wir uns „eigentlich“? Auf gut Baseldeutsch: Wie nennen wir uns „aigedig“?

Alles was ich von der Basler Fasnacht wusste war – es soll toll sein. Also wollte ich sie auch einmal selbst erleben. In diesem Jahr war es soweit.

Die Fasnacht beginnt montags mit dem Morgenstrach um 4.00 Uhr früh und endet drei Tage später wieder um 4.00 Uhr morgens.

Die letzten Tage vor der Fasnacht hat Heinrich, er hat über die Fasnacht Ferien, an unseren Kostümen genäht und gebastelt. Das Motto oder Sujet der Clique war „Näb de Schiine“ und geht auf ein wahres Ereignis zurück:

In Basel war der letzte Wagen eines Trams entgleist, und der Fahrer hat es nicht bemerkt. Er fuhr bis zur nächsten Haltestelle weiter, mit dem letzten Wagen neben den Schienen. Ein Wahrzeichen der Basler Tram ist der Drämmli-Bär und den hatte Heinrich sich als Kostüm ausgesucht. Da der Wagen wie von Geisterhand aus den Gleisen gehoben worden war, habe ich den Zauberer dargestellt und an meinem schwarzen, spitzen Zauberhut ein Schild angebracht:

„Si hät nämmli s´Zaubersprüchli gsunge, do isch s´Drämmli us de Schiine gsprunge.“

Am Montag war es dann endlich soweit. Für den Morgenstrach ist ein besonderes Kostüm erforderlich, quasi ein Nachthemd – aber kein gewöhnliches Nachthemd, es muss schon edel sein. Und auch eine Larve (in Deutschland würde man Maske sagen) gibt es extra nur für den Morgenstreich.

Die von Heinrich hat oben eine Hand (ein ausgestopfter weißer Handschuh), die eine Glühbirne hält und ab und zu blinkt.

Um 2.30 Uhr sind wir losgefahren und haben unser Auto im Parkhaus am Badischen Bahnhof abgestellt. Dort sind wir ins Tram gestiegen.

Es war brechend voll, mit Menschen in Zivil, sprich in ganz gewöhnlicher Kleidung, aber natürlich auch vielen im Morgenstreichkostüm, ihre Larve in der Hand.

Ich schaute in müde Augen und übernachtigte Gesichter, in erwartungsfrohe Augen, so waren wahrscheinlich auch meine, und abgeklärte Augen. Augen, die schon viele Male am Morgenstreich teilgenommen haben und für die diese Fahrt wie eine wunderbare Pflicht war.

Es war nicht so kalt wie erwartet, und da das Tram nur langsam vorankam, denn unzählige Menschen waren zu Fuß unterwegs (und an keinem andern Tag in Jahr sieht die Stadt so früh am Morgen so viele Menschen), sind wir ausgestiegen und haben uns bei den Fußgängern eingereiht.

Schon im Tram habe ich versucht zu erfassen was mich fasziniert, was ich da wahrnehme und überhaupt nicht zuordnen kann.

Plötzlich wurde es mir klar - es war die Stille. Die Basler Fasnacht ist still!!

So paradox das klingt, denn 72 Stunden lang sind ununterbrochen Trommeln und Pfeifen zu hören, und doch – die Basler Fasnacht ist still.

Ich bin ja den Rheinischen Karneval gewöhnt und der ist laut – die Menschen machen ausgelassen soviel Lärm wie nur möglich. Hier in Basel aber gingen die Menschen leise. Kein Geschrei, keine grölenden Lieder, noch keine Musik.

Was allerdings im Rheinland wie in Basel gleich ist, ist die Art wie die Menschen sich begegnen. An diesem Morgen war jeder Bruder und Schwester, war Freund, war Fasnächtler, und alle hatten das gleiche Ziel: Eine schöne Fasnacht erleben.

Die Cliques trafen sich an ihren Laternen, die Zuschauer sicherten sich einen Platz am Straßenrand. In diesem Gewusel der tausend Menschen war spannende Erwartung, die Luft knisterte und die Energie war so dicht, dass sie zu greifen war. Es wurde geredet, aber es kam mir vor, als flüsterten die Leute, alles wirkte gedämpft, der nächtlichen Stunde angemessen.

Und dann schlugen die Kirchenuhren vier Uhr – die magische Stunde. Alle Straßenlaternen gingen aus, die Lichter in den Fenstern erloschen und für 10 Sekunden brach Jubel unter den Massen aus. Aber wirklich nur kurz, denn alle Cliques begannen fast gleichzeitig die Melodie zum Morgenstraich zu trommeln und zu pfeifen. Und alle Laternen waren entzündet, auf tausend Köpfen blinkte es, und das Lichtermeer ist unbeschreiblich.

Wie auf ein gemeinsames Kommando setzten sich die Cliques in Bewegung. Die nächstgelegene Straße, Gasse, Treppe war der Weg in die drei tollen Tage (so sagt man aber in Basel nicht, das ist rheinländisch) also, die drey scheenschte Dääg im Johr.



Morgenstreichkostüme

Die Bilder können leider nicht zeigen, wie man sich fühlt im Lichtermeer von 1000 Laternen der (Fas-) Nacht. Ehrlich – es gibt nur eine Möglichkeit – selbst erleben!!!

Fasziniert hat mich auch, mit wie viel Ernst Musik gemacht wird. Das scheint überhaupt das Wichtigste zu sein. Trommeln und Pfeifen. Es gibt große Gruppen, mit zig Tommlern korrekt muss es heißen „Tambouren“ und Pfeifern, es gibt kleine Gruppen wie die unsere, aber es gibt auch einzelne Pfeifer oder Trommler. Ich habe einen Pfeifer gesehen, der hinter seinem Tambourmajor herlief – die beiden bildeten eine Clique. Ich sah einen einsamen Trommler voll Ernsthaftigkeit seine Fasnachtspflicht tun. Und genau das ist die Stille, die ich trotz des ununterbrochenen Musiklärms empfunden habe. Die Basler Fasnacht ist eine äußerlich ernste Angelegenheit, die Ekstase findet im Innern statt. Das Herz lebt auf, die Seele singt - und die Füße tun nach drei Tagen weh.

Natürlich haben alle Spaß, es wird gelacht, getrunken und gealbert – aber dann heißt es wieder: lllllistoo! – also aufgestellt – und der Marsch durch die Gassen, Strassen, treppauf, treppab beginnt von neuem.



Es war für mich ein Erlebnis der besonderen Art, und ich bin den Aigedligen dankbar, dass sie mich aufgenommen haben und ich mitlaufen konnte. Denn Zuschauer zu sein ist sicher toll, aber mitzulau-
fen ist etwas anderes. Mittendrin dabei zu sein, sich als Teil dieses Spektakels zu fühlen ist fast so
etwas wie eine Ehre.

Ich bilde mir ein, sprach- und wortgewandt zu sein, aber um die Basler Fasnacht zu beschreiben fehlt
es der Sprache an Worten. Nichts ist genügend, um die besondere Faszination auszudrücken.

Die Basler Fasnacht ist wie eine Meditation, eine Geh-Meditation. Der denkende Geist ist erfüllt von
Musik und hat keinen Platz für andere Gedanken. Stille im Kopf.

Die Füße setzen sich automatisch in Bewegung. Der Alkohol hat keine Zeit ins Blut überzugehen, er
wird abgeatmet beim Laufen.

Drei Tage lang war alles um mich herum lebendig, bunt, fröhlich und gleichzeitig still.

L.

Die fünfte Jahreszeit

Die fünfte Jahreszeit ist auch als Fasnacht, Karneval, Fasching und vielen weiteren Begriffen bekannt. Wer etwas anderes behauptet ist auf dem Holzweg. Schließlich war Fasnacht jahrhundertlang die einzige Möglichkeit der Menschen ausgelassen zu feiern, sich zu verkleiden, ungestraft lustig zu sein. In den 50-er und 60-er Jahren, als meine Eltern jung waren, gab es keinen Ballermann, keine Shows, Reisen gab es nur zu Verwandtenbesuchen. Für meinen Vater gab es die Arbeit und den Garten, für meine Mutter die berühmten 3 K: Kinder, Kirche, Küche. Fasnacht war wirklich die einzige Möglichkeit unbeschwert fröhlich zu sein, die Sau raus zu lassen, zu Toben und zu Tanzen – und Dinge zu sagen, die normalerweise niemand aussprach.

Damals fand die Fasnacht auf der Straße und in allen Lokalen des Ortes statt. Eine große Gaststätte verfügte auch über einen Saal, in dem tolle Bälle mit Preisen für das beste Kostüm ausgelobt wurden.

Mein Vater kam durch seinen Beruf an den Hochrhein, meine Mutter durch die Liebe zu ihm. Obwohl sie Zugezogene waren haben sie sich schnell an die Fasnacht gewöhnt. Vom Schmutzigen Dunnschtig bis Aschermittwoch waren meine Eltern verschüttet. Sobald wir alt genug waren wurden wir Kinder allerdings mitgeschleppt, Narrensamen nennt man diese Geschöpfe, die schon im Kinderwagen infiziert werden. Mutter nähte fantasievolle Kostüme und die ganze Familie freute sich spätestens ab Dreikönig auf die tolle Zeit.

Im Alter von 92 Jahren, nach langer schwerer Krankheit, informierte ihr Hausarzt meinen Bruder, dass bei meiner Mutter der Sterbeprozess begonnen habe. Mein Bruder organisierte einen Besuchsdienst, damit jeden Tag jemand zu ihr kam. Als die Reihe an mir war habe ich zwei fromme Bücher mit Heiligenlegenden geschnappt und bin zu ihr gefahren. Mit getragener Stimme habe ich ihr, die regungslos im Pflegebett lag, von Johannes dem Täufer vorgelesen. Meine Mutter hat das Gesicht verzogen und die Zunge raus gestreckt. „Willst du die Geschichten nicht hören?“ Heftiges Kopfschütteln! Ach du lieber Gott, und jetzt?

Zu meinem Haushalt gehört ein kleiner Spitz, ein lebhaftes, liebes Tier. Das habe ich beim DRK zum Besuchshund für Senioren ausbilden lassen, sie geht seit zehn Jahren regelmäßig ins Pflegeheim und erfreut die Bewohner. Von dieser Ausbildung schrillte es in meinem Kopf: Erinnerungen! Erinnerungen an schöne Ereignisse im Leben. Und was eignet sich da besser als

die Fasnacht? Mit all ihren Farben, mit der lauten Musik, den skurrilen Geschichten und vielen Gerüchen? Behutsam habe ich angefangen, von Kostümen zu erzählen, die sie genäht hat, ein blaues, sexy, enges Seidenkleid mit einem Regenbogen. Damit hatte sie einen Wecker als Preis gewonnen. Sie hatte vier Holländerinnen genäht, für sich und ihre Töchter, alle allerdings mit echten Spitzenhäubchen aus Volendam und echten, schrecklich unbequemen Holzschuhen. Ich habe sie daran erinnert, dass sie bei Schneetreiben mit Vati nach Hause lief und Vati hat sich gewundert, warum ihr Schirm immer tiefer sackte. Er brüllte: „Sie ist eingeschlafen, auf dem Heimweg eingeschlafen!“ Mutti konterte: „Und du hast die alte Dame gefragt, wo sie noch hin will, der Ball sei vorbei. Die Frau hat beleidigt gesagt, sie gehe in die Frühmesse!“ Wir Kinder waren immer neugierig, was meine Eltern heim brachten und erzählten, sagte ich meiner Mutter. Sie entspannte sich immer mehr. Ein glückliches Lächeln kam sogar. Ihre Freundin hieß Lilo, eine echte Einheimische und noch eine Spur verrückter. Die beiden haben mal als Max und Moritz die Fasnacht beglückt, was sie genau gemacht haben wusste ich gar nicht mehr. Wir hatten ihr vorgeschlagen, sich auf die Tanzfläche mit einem Hühnerbein im Mund zu legen. Ich habe die Geschichten ausgeschmückt, sogar alte Schlager gesungen, schließlich ist Mutter eingeschlafen.

Ich habe meine frommen Bücher eingepackt und bin nach Hause gefahren, in Gedanken versunken über die rasante Entwicklung der Gesellschaft, in der es keine Fasnacht mehr braucht um sich zu verkleiden und in der jeder und jederzeit per Facebook die tollsten Wahrheiten verkünden kann. Dort wo der Saal war, in dem meine Eltern so viele schöne Stunden verbracht haben steht heute eine Bank. Meine Mutter durfte drei Tage später gehen.

dhr

12. September 2023

Liebi Christine

Danke vielmol für de schöni Impuls. Genau hüt isch so e Dag. Spotsommer! Sowohl in dr Natur und vielleicht au grad im Läbe?

Freu mi mir drzue imene guete Moment e paar Gedanke drzue ufzschriebe.

E ganz schöne Dag und Sonne im Härze, liebe Gruess, Margreth

24. September 2023-09-24

Liebe Christine,

ich habe gerade meinen Beitrag zum Schreibimpuls „Fünfte Jahreszeit“ zu Ende geschrieben. Wie immer bin ich spät dran, aber heute muss ich über meinen Text noch einmal schlafen, bevor ich ihn losschicken kann. Ich hoffe, es ist nicht zu spät. Ich bin zu tief in Erinnerungen eingetaucht...

Liebe Grüße, MT

Herbst

Jahrelang fuhr ich auf dem Heimweg von der Arbeit erst an Feldern vorbei und dann durch einen dichten Laubwald. Jedes Jahr war es eine Freude, die ersten blühenden Kuckucksblumen zu entdecken und das erste zarte Grün der Buchen. Im Sommer konnte ich es kaum erwarten, endlich in den kühlen Schatten des Laubwalds einzutauchen. Aber nichts hat mich so fasziniert wie das Farbenspiel, wenn der Herbst die sattgrünen Blätter erst gelb, dann rot und schließlich hat braun werden lassen.

Ich liebe den Herbst. Ich liebe es, wenn sich die Natur langsam verfärbt und das Licht milder wird. Ich liebe es auch, wenn die Tage kürzer werden. Eine erste Ahnung von langen Abenden bei Kerzenschein, Tee und Keksen.

Ganz besonders liebe ich den Geruch des Herbstes, wenn die Süße von reifem Obst allmählich dem erdigen Geruch langsam vermodernden Laubs weicht. Aber obwohl ich auch heute in einer Weinbaugegend lebe, fehlt mir ein Geruch, der seit meiner Kindheit für mich den Herbst ausmacht.

Geboren und aufgewachsen bin ich an der Mosel in einer Zeit, in der noch nicht alles zentralisiert und rationalisiert war. Als es noch viele eigenständige Winzer gab, die ihre Trauben im Herbst nicht zur Weiterverarbeitung in vollautomatisierten Winzerkellern ablieferten. In meiner Kindheit machte jeder Winzer noch seinen eigenen Wein. Das bedeutete, dass jeden Abend nach der anstrengenden Lese in den steilen Hängen des Moseltals die geernteten Trauben noch gekeltert werden mussten. Der Trester, also die Rückstände der ausgepressten Trauben wurde einfach in einer Ecke des Hofes auf einen Haufen geschüttet. Für die Entsorgung war nach der Lese keine Zeit mehr.

In einer meiner ganz frühen Kindheitserinnerungen darf ich meine Mutter eines Abends zum Milchholen begleiten. Vom Fluss herauf ziehen die ersten Nebelschwaden durch die Straßen und es wird schon langsam dunkel. Die Straßenbeleuchtung ist spärlich. In der Hofeinfahrt eines Nachbarn dampft der gerade aufgeschüttete Trester. Es riecht intensiv nach den frischen, aber auch schon nach vergärenden Traubenrückständen.

Eine fast mystische Abendstimmung und der Duft des Tresters sind für mich die Essenz des Herbstes.